

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Januar 2026 –

---

**Grillo, Andrea: L'accesso delle donne al ministero ordinato.** Il diaconato femminile come problema sistematico. Cinisello Balsamo (Milano): Edizioni San Paolo 2024. 176 S. (Problemi e dibattiti 98), geb. € 18,00 ISBN: 978-88-922-4374-3

Andrea Grillo hat sich nach seinen 24 Variationen in „*Se il sesso femminile impedisca di ricevere l'ordine*“ (Citadella Editrice 2023)<sup>1</sup> erneut in die kirchliche und synodale Debatte über den Zugang von Frauen zum ordinierten Amt eingeschaltet. Das 2024 bei Edizioni San Paolo erschienene *L'accesso delle donne al ministero ordinato. Il diaconato femminile come problema sistematico* ist als systematischer Teil einer Trilogie zu verstehen,<sup>2</sup> in welchem sich der Theologe und Philosoph speziell mit der Thematik der Diakonatweihe für Frauen auseinandersetzt.

Die von ihm vertretene Hauptthese besteht darin, dass es sich beim Zugang der Frauen zum Diakonat nicht einfachhin um einen „Kompromiss“ zwischen dem ‚männlichen Vorbehalt‘ der Priesterweihe für Männer und den institutionellen Ämtern, die seit kurzem auch Frauen offenstehen“ (7)<sup>3</sup> handelt. Vielmehr sei dadurch ein „paradigmatisches Umdenken in der Art und Weise, wie die Beziehung zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die kirchliche Autorität verstanden wird“ erforderlich, welches es erlauben würde, „aus der Logik der ewigen Hierarchie zwischen den Geschlechtern“ auszubrechen, die „keine theologische Grundlage in der Taufe“ (7)<sup>4</sup> habe.

Das Hauptanliegen des Buches ist es, die Versammlung der Bischofssynode (2023–2024) zu begleiten, die ausdrücklich eine Reflexion über die Einführung des Zugangs von Frauen zum geweihten Amt in der Katholischen Kirche vorsieht (8). Von daher richtet es sich an alle, „die sich in der katholischen Kirche auf dem synodalen Weg nicht mit formellen Antworten zufriedengeben, [...] ohne jeglichen strukturellen Bezug zu den ‚Zeichen der Zeit‘“ (8)<sup>5</sup>. Hinsichtlich der kirchlichen Antwort auf Letztere nämlich ortet der Vf. das Dominieren eines Sich-Zurückziehens auf Fakten der Vergangenheit, anstatt einer tatsächlichen Öffnung für die Zukunft und das Wirken des Geistes (9). Besonders die explizite Opposition gegen die Emanzipation der Frau erachtet Grillo als eine Verfehlung der eigentlichen Berufung der Kirche und erkennt darin ein antimodernes Moment (9).

---

<sup>1</sup> Siehe Rezension in der ThRev 120 (2024): November, <https://doi.org/10.17879/thrv-2024-5930>.

<sup>2</sup> Die anderen Bände sind: Andrea GRILLO: *Senza impedimenti. Le donne e il ministero ordinato*. Brescia 2024; Andrea GRILLO: *Donne ad autorità limitata. Il difficile cammino verso il diaconato femminile*. Bologna 2025.

<sup>3</sup> „[L]a possibilità di un accesso femminile al diaconato non realizza semplicemente una sorta di ‚compromesso‘ tra la ‚riserva maschile‘ dell’ordinazione sacerdotale e i ministeri istituiti, da poco aperti anche alle donne“ [Herv. Im Original].

<sup>4</sup> „[E]sige piuttosto il ripensamento paradigmatico del modo di concepire la relazione tra i sessi in fatto di autorità ecclesiale, uscendo definitivamente dalla logica della perenne gerarchia tra i sessi, che non ha alcun fondamento teologico battesimale“ [Herv. im Original].

<sup>5</sup> „[...] che, nella Chiesa cattolica, lungo il cammino sinodale, non si accontentano di risposte formali, [...] senza alcuna relazione strutturale con i ‚segni dei tempi‘.“

Das Buch stimmt in seinen Hauptargumenten mit der bereits 2023 erschienenen Publikation zur Thematik überein, legt darüberhinausgehend jedoch eine sorgfältige Neuinterpretation der jüngsten Lehrdokumente vor und zielt v. a. darauf ab, systematische Perspektiven für eine positive Lösung der Frage nach dem Priesteramt für Frauen vorzustellen. Von daher gliedert sich der Text in drei Teile: Im *ersten Teil* (15–84) analysiert und kritisiert Grillo die Argumentationen der beiden Dokumente *Inter insigniores* (1976) und *Ordinatio sacerdotalis* (1994), indem er sich u. a. auf den Benediktinertheologen Ghislain Lafont und die Kirchenhistorikerin und Patrologin Selene Zorzi stützt, wobei erster sich v. a. auf die Aufbrüche des Zweiten Vatikanums bezieht, während Zorzi v. a. das Verhältnis von Kirchengeschichte und Theologie problematisiert. Dass sich nämlich auch als „definitiv“ erachtete päpstliche Lehraussagen dereinst ändern können, zeigt Grillo anhand der Enzyklika *Sacra virginitas* (1954) von Pius XII., der darin die Superiorität von Jungfräulichkeit und Zölibat gegenüber der Ehe noch klar als Dogma zu identifizieren wusste, demgegenüber Johannes Paul II. keine dreißig Jahre später in der Apostolischen Exhortation *Familiaris consortio* (1981) eine derartige Minderbewertung der Ehe verneinte, was Franziskus 2016 in *Amoris laetitia* bestärkend wieder aufgreift und als eine Komplementarität der beiden Lebensformen in der Liebe interpretiert (77–84).

Im *zweiten Teil* (85–107) wendet sich der Vf. der gegenwärtigen synodalen Debatte hinsichtlich der Zulassung von Frauen zur Diakonatsweihe zu. Neben Thomas von Aquin, der bereits in *Se il sesso femminile impedisca di ricevere l'ordine* gründlicher Relektüren unterzogen wurde, führt Grillo in diesem Werk mit einem eigenen kurzen Kapitel (98–100) auch Duns Scotus als Gewährsmann für die kulturelle Bedingtheit des Vorbehalts der Weihe für Männer stärker ins Rennen, die sich bei Thomas auf den Mangel an Autorität der Frauen, bei Duns Scotus auf die geschlechtliche Zuteilung von Aktivität und Passivität stützte. Ein öffentliches Wirken sei Frauen auf Basis solcher Argumentationsstrukturen versagt gewesen und damit auch eine aktive Amtsübernahme in der öffentlichen Feier der Liturgie. Der springende Punkt sei aber, dass sich die kulturelle und soziale Stellung von Frauen sowie deren Präsenz im öffentlichen Raum in den modernen Gesellschaften grundlegend verändert hätten. Schon Johannes XXIII. erkannte die Teilhabe der Frauen am öffentlichen Leben in der Enzyklika *Pacem in Terris* (1963) als Zeichen der Zeit an (9, 21, 106). Von daher sei auch die Rolle von Frauen in den öffentlichen Feiern der Liturgie und Sakramente zu überdenken. Denn die Sakramente seien nicht nur *propter homines*, sondern auch *per homines* (102f), d. h. nicht nur Ziel der Heilszeichen, sondern auch vermittelt durch ihr Tun, ihre Körper, ihre Geschichte und Kultur etc. – und von daher könnten die Sakramentenfeiern von den kulturell-geschichtlichen Veränderungen nicht unberührt bleiben.

Die Kirche könne sich aber ein reines Firmieren einer „Theologie der Autorität“ (16) bei mangelnder theologischer Argumentation nicht mehr leisten. Ebendeshalb führt Grillo im *dritten Teil* (109–161) einige offene systematische Fragen ins Feld, die sich angesichts des Vorbehalts des Weiheamtes für Männer aus heutiger Sicht stellen. Überraschend ist dabei Grillos Rekurs auf Papst Franziskus' Rede von der liberalen „Wegwerfkultur“, welcher der Vf. die anders geartete prämoderne Wegwerfkultur gegenüberstellt, wie sie in der Kirche bis heute u. a. durch den Ausschluss von Frauen aus Weiheämtern zum Tragen komme (127–140). Basiert die moderne Ausgrenzung auf der Faktizität einer liberalen Produktion, die ihrem Ideal und Grundprinzip der Egalität zuwiderläuft, stützte sich die vormoderne *societas inaequalis* von vornherein auf das Prinzip der natürlichen – und von daher unüberwindbaren – Differenz und Unterordnung in der sozialen, religiösen und geschlechtlichen

Hierarchie. Im Hinblick auf das Weiheamt würde die kirchliche Argumentation zum Teil an Denkmustern vorliberaler Gesellschaften festhalten.

In der *Conclusio* (163–168) schließt Grillo mit einem starken Plädoyer für das Zusammenhalten von Tradition und Lektüre der Zeichen der Zeit: „Gerade die Kirche, die ‚keine Autorität‘ über das *depositum* haben kann, ‚kann nicht nicht Autorität haben‘ über [...] die Interpretation des *depositum*.“<sup>6</sup> (168)

Grillo legt mit seinem Buch einen nicht nur couragierten, sondern auch argumentativ weiterführenden Beitrag zur ekklesiologischen Reflexion rund um die aktuelle Ämterdebatte vor. Es bleibt zu hoffen, dass seine Argumentationen im Fortgang der Synode tatsächlich Beachtung finden und sich von daher die Debatte nicht nur aus einer „Treue zur Realität der Vergangenheit“<sup>7</sup> (168), sondern auch aus einem „Gehorsam gegenüber der Möglichkeit der Zukunft“<sup>8</sup> (168) speist.

#### Über die Autor:innen:

*Isabella Bruckner*, Dr., Professorin für Christliches Denken und spirituelle Praxis (Pensiero e Forme dello Spirituale) am Pontificio Ateneo Sant’Anselmo in Rom (isabella.bruckner@anselmianum.com)

*Francesco Andrea Allegretti*, Lic. theol., Exzellenzstipendiat des Lehrstuhls Christliches Denken und spirituelle Praxis (Pensiero e Forme dello Spirituale) und Doktorand in der Spezialisierung Geschichte der Theologie am Pontificio Ateneo Sant’Anselmo in Rom (francescoandrea.allegretti@anselmianum.com)

---

<sup>6</sup> „Proprio la Chiesa che ‚non può avere autorità‘ sul *depositum* ‚non può non avere autorità‘ [...] sull’interpretazione del *depositum*.“

<sup>7</sup> „[F]edeltà alla realtà del passato“.

<sup>8</sup> „[O]bbedienza alla possibilità del futuro“.